Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 3 (1834)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

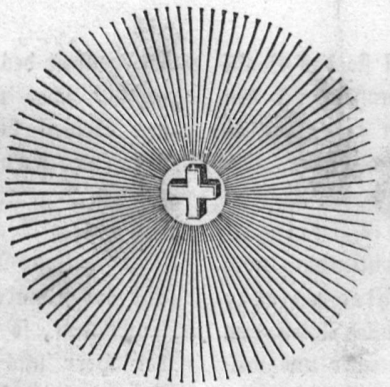
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 48.



den 29. Wintermonat
1834.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

„An zwei Grundsätze der Erziehung will ich erinnert haben: daß man sich vor allen Auszügen, vor allen Kompendien — diesen Todtengerippen der Wissenschft — hüte und nie vergesse, daß sinnliche Begriffe den abgezogenen vorgehen sollen; zweitens: daß man alle frühzeitige Gelehrsamkeit fliehe, welche große Gaben vorspiegelt, aber nur Blähung der Eigenliebe beweist und die besten Anlagen verdirbt."

Baco von Verulam.

Bruchstücke aus Karl Ludwig von Hallers noch ungedruckter Geschichte der protestantischen Reformation des Kantons Bern und angrenzender Landschaften.

(Fortsetzung.)

XI. Kapitel.

Verordnung der gnädigen Herren von Bern, welche die Beschlüsse und Reglemente dieser Synode bestätigt.

Diese Verordnung, welche am nämlichen Tag wie die Beschlüsse der Synode erlassen wurde, ist nicht minder merkwürdig sowohl durch ihren Inhalt als durch einen sonst in den obrigkeitlichen Mandaten ungewohnten Sprachgebrauch. Offenbar ist sie zum voraus aufgesetzt und gleich den Synodalakten aus der Feder des Herrn Capito geflossen; denn zuverlässig wäre kein Stadtschreiber im Stande gewesen, den eigentlichen Kern derselben so richtig aufzufassen, in die Form einer Verordnung umzugießen und sich dabei den neu theologischen, fromm klingenden, im Grund aber ziemlich zweideutigen und auf Schrauben gesetzten Styl so schnell anzueignen.

Vorerst werden darin die Geistlichen ausschließend angeredet: „Wir", heißt es darin, „wir der Schultheiß, „Klein und Große Rhädt ꝛc. entbieten allen und jeden unsern „Pfarrern und Predikanten, so in unsern Landen und Gebieten wohnhaft und durch den Dienst des göttlichen „Wortes uns und unsern Unterthanen vorgesetzt „sind, unsern günstigen Gruß" ꝛc., so daß die gnädigen Herren gleich im Eingang der Verordnung die Pfarrer und Predikanten als ihre Obern anerkennen und die weltliche Macht der Stadt Bern demüthig der neuen geistlichen Gewalt unterwerfen.

Nach diesem ehrfurchtsvollen Akt drücken sie sich dann folgendermaßen aus: „Nachdem wir das Babstthum sammt „seinem falschen Vertrauen und seinem Mißglauben aber„kennt, das heilige Evangelium (des Ulrich Zwingli) ange„nommen, desselben Handhabung beschworen und unsern „Reformations-Mandaten allerlei Verordnungen beigefügt „haben, die Euch andere Seelsorger betreffen; so finden „wir gleichwohl an Euch noch viel großes Ge„prestens in Absicht der Lehre und des Wandels," also daß, im Widerspruch mit dem Eingang des Mandats, Schultheiß, Räth und Bürger der Stadt Bern hier mit der andern Hand zurücknehmen, was sie mit der einen gegeben haben, sogar das Verhältniß umkehren und sich hinwieder als Vorgesetzte der ihnen so eben vorstehenden Geistlichkeit erklären, nicht etwa blos in weltlichen Dingen, welches noch begreiflich wäre, sondern in geistlicher Rücksicht, zumal sie derselben Lehre und Leben in höchster Instanz beurtheilen und sie über ihre Fehler zurechtweisen, welche „Gepresten", wie Ihro Gnaden sehr richtig bemerken, „der „Beförderung der Ehre Gottes und aller Frummkeit und „Erbarkeyt bei den Unterthanen hinderlich sind, auf uns „und unser Volk den Zorn Gottes anhäufen und verur„sachen, daß das heilige (Zwinglianische) Evangelium un„serthalb nicht unbillig von denen, die draußen sind (d. h.

„von den Katholiken), gelästert wird; zumal sie das Sigill „der Wahrheit, Zucht und herzliche Frummkeyt bei den „Zuhörern, unsern Unterthanen, nicht viel spüren, für„nemlich seit unsern letzten Unruhen, wo wir augenscheinlich „gesehen haben, wenn wir es nicht schon gewußt hätten, „was Unraths und schlechte Sitten die Zweispal„tung geboren hat, und wie wenig Christenthum noch „unter uns vorhanden ist; denn ungeachtet unserer „Mandate und Verordnungen sind alle Arten von „Lastern bei vielen unserer Unterthanen deutscher und wel„scher Zungen [1]) herfürgebrochen."

Wer hätte nicht glauben sollen, daß nach solchen wahren und erbaulichen Betrachtungen die gnädigen Herren von Bern das neue Evangelium, welches alle jene Uebel hervorgebracht hatte, wieder verlassen und dagegen zum alten zurückkehren würden, unter welchem sie unbekannt waren. Allein sie fahren im Gegentheil gleich nachher in ihrem durch Herrn Köpflein aufgesetzten Mandat folgendermaßen fort:

„Deßhalb wir erstlich uns selbst wohl erinnert ꝛc., und „darum, Gottlob! ungeachtet des Jammers dieser „Zeiten" (d. h. ungeachtet der Verderbniß der Lehre und des Wandels der Geistlichen, ungeachtet des göttlichen Zorns und des denen, die draußen sind, gegebenen Aergernisses, ungeachtet der Unordnungen, der schlechten Sitten, der Zwietracht und aller Arten von Lastern, welche aus dem neuen Evangelium entsprossen sind) „hat uns sein väter„licher Wille nicht so weit fallen lassen [2]), daß wir bei

[1]) Die welschen Lande begriffen damals nur noch das Gouvernement Aelen und die mit dem Stande Freiburg gemeinsam besessenen Herrschaften Murten, Grandson und Echallens.

[2]) Ach! eher hätte man sagen können: Gott hat uns verblendet wegen unserm Eidbruche von 1526 und unserm ungerechten Krieg gegen die 5 katholischen Orte. In der That, nichts vermochte ihnen die Augen zu öffnen, nicht einmal die Uebel, welche sie erkannten und bereuten. Allein ist es nicht heut zu Tag noch eben so? Jedermann schreit gegen die Revolution oder die politische Reformation, jedermann verwünscht sie und verabscheut die aus ihr hervorgegangenen Gräuel; aber nichts desto weniger sucht man sie überall in ihren Grundsätzen und ihren Resultaten zu behaupten. Die neuern Fürsten und republikanischen Obrigkeiten scheinen ebenfalls zu sagen: „Ungeach„tet des Jammers und der unglücklichen Missethaten, die aus „der Revolution entstanden sind, ungeachtet des Verlustes un„serer Freiheit, unserer Ehre, unseres Eigenthums, ungeachtet „des Elendes und der Sklaverei, in welche das Volk selbst ver„fallen ist, ungeachtet der Vervielfältigung aller Lasten und Be„schwerden, der Zerstörung aller Privat-Rechte, der allgemeinen „Zweitracht, der Unzufriedenheit aller Klassen, der Auflösung „aller moralischen und geselligen Bande, — hat Gott nicht zuge„lassen, daß wir einigen Widerwillen gegen die neue Aufklä„rung, gegen den Zeitgeist oder gegen die Freiheit und Gleich„heit geschöpft hätten; sondern wir haben uns im Gegentheil „verbunden und verpflichtet, dieses neu-politische Evangelium „zu handhaben, dem Zeitgeist treu zu verbleiben, seinen Triumph „durch durch Chartes und Konstitutionen zu sichern, in unserm „Haß gegen die Kirche Gottes und Seine Diener fortzufahren,

„Gelegenheit des schweren Kreuzes (des Kappeler-Krieges), „welches über uns gekommen ist, einigen Unwillen ge„gen Seinen heiligen Namen und Seine wahrhaften „Versprechungen geschöpft hätten [3]); sondern wir haben „uns im Gegentheil neuerdings verbunden und verpflichtet, „das heilige Evangelium (nach Zwingli's Sinn) und unsere „Reformations-Mandate von 1528, in Betreff der Lehre „und des Wandels, unter uns und unsern Unterthanen zu „handhaben, so weit als unsere Macht dazu hinreichen und „der Herr uns die Gnade geben wird. Auch haben die „Deputirten unserer Unterthanen, welche vor uns erschienen „sind, dieses ebenfalls gewünscht und bei ihnen selbst unsere „frühern Reformations-Mandate in Kraft gesetzt [4]).

Nach dieser Erklärung erinnern die gnädigen Herren, daß, „um zum Theil auch der Unlust der übrigen abzuhelfen", sie sich bewogen gefunden haben, eine Versammlung aller ihrer Pfarrer und Predikanten zusammenzuberufen, und daß dieselben ihre Beschlüsse an Schultheiß, Räth und Bürger der Stadt Bern übergeben und Hochdieselben gebeten haben, diese Beschlüsse, falls sie Ihro Gnaden gefallen, mit ihrer Autorität und Macht bestätigen und bekräftigen zu wollen. „Nun aber", sagen besagte Schultheiß Räth und Bürger, „nachdem wir Euere Schrift ange„hört und ihren Inhalt verstanden, haben wir sie uns „höchlich gefallen lassen, wir haben sie für göttlich und bes„serlich erkannt, und befunden, daß nichts weiter zu „thun sei, als daß Ihr andere Pfarrer und Seelsorger „Euere Lehre und Leben" (Man erinnere sich, daß in den Synodalakten von gar keiner Lehre die Rede ist) „genau „auf sölichi Weise führet, darum haben wir Euere Akta „Synodalia uns gemeinlich gefallen lassen und sie zur För-

„alle natürlichen Wohlthäter und Beschützer der Menschen für „Tyrannen zu halten, sie nach Möglichkeit zu verfolgen u. s. w."

[3]) Wer hinderte sie denn, in der katholischen Religion den heiligen Namen Gottes zu ehren, und worin bestanden Seine wahrhaften Verheißungen? Hatte Jesus Christus etwa vorhergesagt, daß Seine Kirche durch Schultheiß, Räth und Bürger der Stadt Bern reformirt werden solle? Hatte er ihnen befohlen, alle Völker zu lehren? ihnen versprochen, daß ihr Glaube nicht wanken solle, und daß Er bei ihnen verbleiben werde bis ans Ende der Welt?

[4]) Diese letzteren Worte beweisen, daß nach dem Sinn der Verordnungen die Reformations-Mandate von 1528, der heilige Name Gottes und Seine wahrhaften Versprechungen als gleichbedeutende Ausdrücke angesehen werden. Uebrigens weiß man aus der Geschichte nicht, wer die Landesdeputirten gewesen seien, die mit Petitionen für die Handhabung jener Reformations-Mandate eingekommen sein sollen; vermuthlich ein paar wohlvertrauter und besonders dazu aufgeforderter Anhänger. Stettler, Leuffer und Ruchat melden von denselben kein Wort. Dagegen sagt aber der letztere ganz bestimmt, daß Deputationen von Aarau und der umliegenden Gegend, wie auch von andern Städten und Dörfern des Kantons, in Bern angelangt seien, um Vorstellungen gegen die neue Reform zu machen. Allein damals, wie heut zu Tag, war es nicht um den Volkswillen, sondern um den Triumph einer Sekte zu thun.

„derung der Ehre Gottes und zum Aufgang des heiligen „Evangelii dienstlich erkannt; wir bestätigen und be„kräftigen dieselben, wir wollen sie vollziehen in al„lem, was uns betrifft, und darauf halten, daß sie auch von „allen unsern Unterthanen zu Stadt und Land gehandhabt „werden; auch wollen wir Euch andere Pfarrer und Pre„dikanten dabei schüzen und schirmen, damit Ihr Jesum Chri„stum allein (aber nichts von seinen Geboten) predigen, „die Irrsal verwerfen und ohne Scheu die Laster und Aer„gerniß, sowohl der Herren und Obrigkeiten als der Un„terthanen, ja selbst die unsrigen antasten und bekäm„pfen möget. Indessen weil Ihr selbst christenlich syn er„kennt, so wollen wir Euch nicht zusehen und nicht unge„straft hingan lassen, wenn irgend einer von Euch nicht „nach der Ehre Gottes und der Art des Geistes lehret, son„dern zerstörlich Laster Wort, es sey gegen Fremd oder Ein„heimische, gegen Mann oder Weib, gegen Obrigkeiten „oder Unterthanen ausstoßen würde." Zwei Versicherungen, die sich zwar ziemlich zu widersprechen scheinen und nicht leicht miteinander vereinbart werden können. — Auch läßt Herr Capito die gnädigen Herren sogleich wieder einlenken und zur Beruhigung ihrer Geistlichkeit plötzlich hinzufügen: „Aber hierin wollen wir niemand zu viel gefähr„lich seyn;" und in der That ist man nur gegen die katholischen Priester, aber nie gegen die Zwinglischen Predikanten strenge gewesen.

Zuletzt endiget daß Mandat mit einer Schlußformel, die, unter der nöthigen Modifikation, offenbar von dem Styl der päpstlichen Bullen entlehnt oder nachgeahmt ist. „Sollte „jedoch irgend Einer sich freventlich diesen Verordnungen wi„dersetzen, ihre heilsamen Ermahnungen verspotten, seines „Amts nicht fleißig warten, ärgerlich leben, oder sonst der „Gemeine Gottes schaden durch Uebertretung eines oder „mehrerer Artikel dieser Synode; derselbige soll wis„sen, daß es ihm nicht solle ungestraft abgan, wo es an„ders uns anlanget, sondern er muß einer solchen Peen „(Strafe) von uns gewärtig sein, die jedermann zu erken„nen geben wird, wie hoch uns die Ehre Gottes und der „Ungehorsam gegen Sein Wort angelegen ist."

Obgleich endlich Schultheiß, Kleine und Große Räthe der Stadt Bern befunden haben, daß die Beschlüsse dieser Synode göttlich abgefaßt, zur Beförderung Seiner Ehre und zur Fortpflanzung des Evangeliums dienlich, ja sogar so vollkommen seien, daß nichts zu thun übrig bleibe, als denselben genau nachzukommen, und daß die geringste Verletzung dieser Reglemente als ein Ungehorsam gegen das Wort Gottes angesehen werden solle: so sind sie dennoch hier ihrer Sache noch nicht ganz gewiß. Hochdieselben behalten sich vielmehr ein Recht vor, welches nicht einmal den Päpsten zukommt, nämlich dasjenige, den Glauben zu ändern, ein anderes Evangelium und ein anderes Wort Gottes einzuführen. Denn unmittelbar nachdem sie verordnet haben, daß von diesen Synodalakten kein Punkt wegfallen solle, schließen sie folgendermaßen: „Wo aber unsere Pfarrer oder Andere uns „etwas vorschlagen würden, was uns noch näher zu Jesus „Christus führt und vermög Gottes Wort gemeiner Freund„schaft und christenlicher Lieb zuträglicher, denn die jetzt ver„zeichnete Meynung ist; so wollen wir es gern annehmen „und dem heiligen Geist seinen Lauf nit sperren." „Geben in „Bern am 14. Januar des 1532. Jahrs." Mithin am nämlichen Tag, wo die Synodalakten geschlossen wurden, so daß offenbar nicht die mindeste Zeit zu ihrer Prüfung übrig geblieben, und alles zum Voraus eingeleitet gewesen ist.

Die folgenden Ereignisse werden nun zeigen, wie diese Synodalakten, Ordnungen, von denen kein Punkt wegfallen sollte, gehalten worden sind. Sie hatten das nämliche Schicksal wie die zahllosen politischen Konstitutionen unserer Zeit, welche gleich Seifenblasen verschwanden oder von ihren Urhebern selbst vergessen und vernichtet wurden, obgleich sie alle unsterblich, unverbrüchlich und unabänderlich sein sollten.

Ueber das Klassen- und Fächer-System, ausgezogen aus der Vorstellung, welche die Jesuiten den 21. Christmonat 1833 dem hohen Erziehungsrathe zu Freiburg eingegeben haben.

(Schluß.)

Wir wollen nun mit der Methode des Klassensystems jene des Fächersystems vergleichen. Beim ersten Anblick scheint das zweite gegen das erste im Vortheile zu sein; allein, näher betrachtet, verschwindet dieser Schein alsogleich.

1. Erstens zerreißt das Fächersystem das Band, welches den Unterricht mit der Erziehung verbinden muß; es hebt das auf ein Ziel hinstrebende Zusammenwirken der Mittel auf, die sich gegenseitig für beide in die Hand arbeiten, um sowohl den Geist als das Herz des Zöglings zu bilden, was wirklich die Hauptabsicht unserer Kollegien ist. Diesen Zweck zu erreichen, muß vor Allem gesorgt werden, daß man die Anlage und den Charakter der Kinder, ihre Launen, ihren Hang, ihre Talente und vorzüglich ihre vorherrschenden Leidenschaften, die sich nicht sogleich in schnell vorübergehenden Handlungen, sondern in fortwährenden Aeußerungen und im ganzen Betragen stufenweise kund geben, ausstudire und wohl einsehe. Nun ist dieses Studium und diese Einsicht nur jenem Lehrer, der der einzige Schutzgeist einer Klasse ist, möglich; nur er allein kann die Erziehung mit dem Unterricht verbinden. Wo nur ein einziger Lehrer ist,

da entsteht zwischen ihm und dem Zögling ein inniges Verhältniß; der Lehrer beobachtet ihn in seiner ganzen Aufführung, in den unbedeutendsten, wie in den wichtigsten Umständen; er verfolgt seinen Protheus in allen Aeußerungen seiner wandelbaren Leidenschaft, und folgt ihm kämpfend Schritt vor Schritt bis in seine innersten Verschanzungen, bis er sich seiner bemächtigt, ihn überrascht und eben dadurch zwingt, sich den siegenden Bemühungen seines Eifers, seiner Klugheit und Liebe zu ergeben. Da kann sich dann der Lehrer auf eine vortheilhafte Weise aller jener Waffen bedienen, die ihm die Grundsätze, die Beispiele und die auffallendsten Züge bei dem Lesen und Studiren der Autoren, der Geschichte und selbst der Erdbeschreibung an die Hand geben; alsdann erst kann der Lehrer jeden Tag, jede Stunde benutzen, dem Zögling Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster einzuflößen, und dieses auf eine verdeckte Weise, die um so mehr Eindruck auf ihn macht, da diese Belehrungen sich nur zufällig von selbst darbieten, und nicht vom wachsamen Lehrer vorbereitet zu sein scheinen.

Werden hingegen die Lehrer vervielfältigt, daß zum wenigsten vier auftreten, so vervielfältigen sich eben darum auch die Charaktere, die Grundsätze, die Manieren, die Mittel und Lehrarten, und im nämlichen Verhältniß vermehren sich auch die Schwierigkeiten der Erziehung und die Hindernisse des Gelingens; indem durch dieses Untereinander jede Einförmigkeit unmöglich wird, von welcher doch das Gelingen abhängt; denn wo die Charaktere verschieden sind, da sind es auch ihre Manieren: der Eine wird sanft und freundlich sein, der Andere streng und düster; der Eine wird an den Zöglingen rügen, was der Andere, ohne darauf zu achten, gehen läßt. Diese verschiedenen, entgegengesetzten Eindrücke, was können sie anderes erzeugen, als Abneigung und selbst Verachtung gegen die Lehrer? Und damit liegt die ganze Erziehung zu Boden. Diese Vervielfältigung setzt den Lehrer außer Stand, auf den Zögling einzuwirken; denn jeder Lehrer hat für sein Fach nur eine Stunde, und dieser Augenblick ist zu kurz, um seinen Zögling auszustudiren, ihn zu ergründen und zu beurtheilen; er ist einzig mit seiner Wissenschaft beschäftigt und darf sich noch glücklich schätzen, wenn er im Vorbeigehen den Geist bilden kann: auch das Herz zu bilden hat er die Zeit nicht; höchstens kann er flüchtig ein gutes — oder auch böses — Saamenkorn in selbes werfen. Der Gedanke an den Nachfolger, der bald die nämliche Kanzel besteigt, schadet sowohl dem abgehenden Lehrer, dessen Bemühungen sie durchkreuzen, als dem Zögling, der sich bei dieser Veränderung von der Strafe frei zu bleiben verspricht, und den das Vielerlei entmuthigt. Wo so viele Professoren ununterbrochen nacheinander auftreten, wird ganz gewiß die Aufmerksamkeit der jungen Leute überladen und ermüdet, während diese Abwechslung der Szene, wo sie die verschiedenen Sprecher zum Vorschein kommen sehen, sie zerstreut, verwirrt und die verschiedenen Eindrücke und Ansichten, die sie erhalten, untereinander wirft. Bei dieser Verwirrung verliert sich die Ordnung, die Disziplin wird locker, die Kraft der Autorität wird geschwächt, und der Unterricht leidet eben so sehr Schaden wie die Erziehung. Die Schuld von allem diesem liegt in dem Mangel an Einheit.

2. Das zweite ungemein wichtige Gebrechen dieser Methode, das jeder vernünftige Mann fürchten muß, und das überall, wo diese Methode eingeführt ist, in der Erfahrung hervortritt, besteht darin, daß der Zögling unfehlbar einem dieser vier Professoren, und eben darum auch seinen Vorlesungen, zum Schaden der andern Lehrer und ihrer Vorlesungen, einen ausschließenden Vorzug einräumen wird. Und welche können wohl die Beweggründe dieser Vorliebe bei einem Kinde sein? Vielleicht das Verdienst des Lehrers, oder die Wichtigkeit seiner Lehre? Aber wer wird eine solche Gerechtigkeit und Klugheit bei einem Kinde suchen, deren es gar nicht fähig ist? Es wird angezogen durch das Gefühl, durch einen innern Trieb, durch die Laune; es wird nur demjenigen seine Liebe zuwenden und dem den Vorzug geben, was seinem Hang weniger Opfer kostet, was seinem Verstande nicht so viele Mühe macht; und müssen wir aus diesem Grunde nicht fürchten, daß es die Religion und die ernstern Wissenschaften sammt ihren Lehrern aufopfere, und alle seine Liebe und Kräfte nur untergeordneten Gegenständen zuwende, und der Hauptlehre nur eine getheilte und erzwungene Aufmerksamkeit schenke?

Dieses Unglück — ich darf es wohl so nennen — ist nicht zu fürchten bei blos einem Lehrer in der nämlichen Klasse. Nur ein einziges Organ spricht da die Religion, die Wissenschaften, die Haupt- und Nebenvorlesungen aus; nur auf Einen zielt die Ergebenheit, und alle Geister erhalten nur eine und die nämliche Bildung, und wo die Klasse nur einen Lehrer hat, der die gute und schwache Seite eines Jeden kennt, erhalten die Zöglinge, ohne durch den Wechsel zerstreut oder ermüdet zu werden, eine Bethätigung, welche den allgemeinen und besondern Bedürfnissen aller und jeder entspricht.

3. Die Vertheidiger des Fächersystems mögen sich hüten, uns zum Schutze dieser Methode Folgendes einzuwenden: Jeder Lehrer ist der natürliche Beschützer jenes Faches, das er allein vorträgt, und wird eben darum, in Ansehung der Materie und der Stunden, die ihm angewiesen sind, über die Arbeit aller Zöglinge ohne Ausnahme, aus Neigung sowohl als aus Pflicht, wachen. Allein diese Voraussetzung ist ohne Grund. Wenn es auch die vier Lehrer dahin brächten, diese Voraussetzung zu verwirklichen, so daß ein jeder bei allen Zöglingen (die für alle vier die nämlichen sind) eine gleiche gespannte Aufmerksamkeit bewirken könnte; so

würde bei Kindern der Unterricht nur oberflächlich und oft ganz gefehlt sein, gemäß der Regel: Wer auf vielerlei Dinge aufmerken muß, wird keines recht bemerken (pluribus intentus, minor est ad singula sensus); oder es wird eine moralische Unmöglichkeit eintreten, sie in der Arbeit festzuhalten; wie es denn unmöglich ist, mit dem Unterricht von vier Lehrern eine lange Zeit hindurch immer den gleichen festen Schritt zu halten. Und was wird der Erfolg sein? Dieser, daß jeder Lehrer aus Vorliebe für die Vorlesungen seines Faches und aus Begierde, sich an seinen Schülern Ehre zu machen, die eifrigsten und tüchtigsten unter ihnen anziehe, daß sie ihm entsprechen, die übrigen hingegen, so die größte Anzahl ausmachen, hinter sich lasse. Hingegen ein einziger Lehrer wird leisten, was Rollin sagt, dessen Ausspruch, wie er eine Schutzrede für die Klassenlehre ist, ebenfalls eine Verurtheilung der Fächerlehre enthält. Er sagt (Manière d'enseigner. T. 1, p. 141): „Der Lehrer gehört Allen an; er muß theils aus Klugheit, theils aus Pflicht eine Gattung Mittelweg einschlagen, um sich, so viel als möglich, nach der Schwäche oder Stärke seiner Zöglinge zu richten. Wer aufgestellt ist, Andere zu führen, muß diese Regel unverrückt im Auge haben. Dieser Regel sind Führer, Hirten, Lehrer, Seelsorger ꝛc. streng unterworfen. Einen Partikular kann dieses in Etwas beeinträchtigen, aber das Publikum gewinnt dabei; und wer anders handeln wollte, der würde die Ordnung verkehren und Alles verderben."

4. Da diese Bemerkungen an Männer gerichtet sind, die Religion haben und auch wollen, daß die Religion zum Grunde der öffentlichen sowohl als Privat-Erziehung und des Unterrichts gelegt werden soll; so wollen wir zeigen, welcher Rang ihr im Fächersysteme angewiesen ist, und mit welchem Schicksale sie dort bedroht wird.

Es ist ohne Zweifel nützlich, daß die jungen Leute belehrt und in den freien Künsten und Wissenschaften gebildet werden; aber das Nothwendigste von Allem ist, ihren Herzen jene Tugenden einzupflanzen, wodurch sie gute Söhne, gute Bürger werden, und die das Glück und den Frieden in den Familien und den Wohlstand und Ruhm des Vaterlandes sichern. Nun hat aber die Religion allein den Beruf und die Kraft, Tugend zu erwecken, sie muß daher als der Hauptgegenstand alles Unterrichts an die Spitze gestellt werden; denn sie stellt die Zöglinge unter die Aufsicht Gottes, befiehlt ihnen in Seinem Namen Gehorsam und Arbeitsamkeit, und bürgt am richtigsten für ihre guten Sitten, für ihre Gelehrigkeit und ihren Fortgang; sie lehrt sie einen guten Gebrauch machen von allen Kenntnissen, die sie auf ihre Grundquelle zurückführt und zu ihrem letzten Ziele einweiht. Allein bei dem Fächersystem wird die Religion nur ein Nebenzweig, eine Zugabe zum Unterricht, wie ungefähr das Rechnen, die Erdbeschreibung ꝛc. Verliert sie auf diese Weise nicht ihre Würde in den Augen der Jugend, welche allezeit für andere Kenntnisse eine größere Freude zeigen wird, als für die Religion, die ihr ein so ernstes Joch auflegt? Da aber die Religion mit so geringem Aufsehen und Ansehen der Jugend beigebracht wird, welchen heilsamen Einfluß wird wohl auf den Geist und die Herzen der Unterricht in derselben machen? Und dieses ist der erste Nachtheil, den das Fächersystem der Religion bringt.

Unterdessen wollen wir setzen: man gebe dem Religions-Unterricht noch den ersten Rang, der ihm gebührt; wir setzen: der Lehrer, der damit beauftragt ist, gebe sich so viele Mühe, daß der Glaube des jungen Menschen ein vernünftiger Gottesdienst (rationabile obsequium) wie der Apostel sagt, werde, und daß ihn sein Gedächtniß getreu aufbewahre; so ist dennoch der Zweck, der erreicht werden sollte, noch nicht erreicht. Der Unterricht ist ein Strahl, der aufhellt und beleuchtet, aber das Herz erwärmt und entzündet er nicht. Und doch ist das Herz das Erste und, ich darf sagen, das Einzige, worauf der Lehrer seine Sorgfalt richten muß; denn gerade auf das Herz muß er einwirken, damit es diese Lehre, wovon die Vernunft die Wahrheit anerkannt hat, liebe, hochschätze und ausübe, sonst mag man wohl gelehrte, aber niemals tugendhafte Leute bilden, indem auf diese Art die Religion für sie nur ein Gegenstand der Erklärung, Einlernung oder gar nur einer eiteln Wißbegierde wird, aber nicht in das Herz des Zöglings eindringt, um dort die Leidenschaften zu bekämpfen und den Triumph der Tugend zu sichern. Dieser Triumph ist nur die Frucht stäter religiöser Uebungen und eines praktischen Unterrichts in der Religion. Bei dem Fächersystem, wo der Religionslehrer die Woche nur zwei oder drei Mal in die Schule kömmt, empfängt der Zögling offenbar nur einen rednerischen und spekulativen Religions-Unterricht; und die letzte und unfehlbare Folge wird sein, daß dieser Unterricht die jungen Leute in die Welt hinausschickt mit einer Religion im Verstand und im Gedächtniß, aber nicht im Herzen und im Willen, gerade als wenn man bei einem Sturm ein Schiff in das hohe Meer ohne Steuerruder und ohne Steuermann auslaufen ließe.

Im Gegentheil, wo nur ein einziger Lehrer ist, da wird nicht nur der Religions-Unterricht an die Spitze der übrigen Wissenschaften gestellt, sondern er durchdringt und belebt sie alle; er mischt sich in alle Vorlesungen, spricht sich überall aus und schwebt den Zöglingen vor Augen. Der ganze Kurs der christlichen Lehre umfaßt alle Klassen, und das Studium der heiligen- und Kirchengeschichte bestätigt den gegebenen Unterricht; alle Samstage giebt jeder Lehrer seinen eigenen Zöglingen einen praktischen Religions-Unterricht, worin er ihre Herzen zu erwärmen strebt, sie aufmahnt zur Ausübung der Religion und sie lehrt, ihren

Gottesdienst und ihre Gesetze zu schätzen und zu lieben. Dadurch, daß diese Mittel unaufhörlich angewendet werden, dringen die Wahrheiten der Religion in die Herzen, übergehen in das Gefühl, durch ihre Erhabenheit und ihr Gewicht erdrücken sie die Leidenschaften und bringen selbe unter den Gehorsam. Diese Wahrheiten beherrschen die Herzen, in welchen die Religion ihr Reich für das ganze Leben gegründet hat. Selbst im Falle, wenn der Mensch im fernern Alter den Leidenschaften und den Interessen sich gänzlich überlassen würde, und es das Ansehen hätte, die Religion wäre zum Stillschweigen gebracht, weilet sie noch im Grunde des Herzens, klagt über den Treulosen und ruft ihm zu, damit er aufwache und wieder zur Tugend zurückkehre.

Der Schluß, den Jedermann mit uns aus dem Gesagten ziehen wird, ist somit: daß eine Lehrmethode, welche der Erziehung Hindernisse legt, welche die Disziplin entnervt, welche dem Unterricht seine Kraft entzieht und selbst die Religion gefährdet, auf die untern Schulen unanwendbar sei, wo es so nothwendig ist, die Erziehung mit dem Unterricht zu verbinden, um den Geist und das Herz des jungen Menschen zu gleicher Zeit zu bilden.

In den obern Klassen befolgen wir, wie überall, die Methode der Fächerlehre; indem sowohl die Vernunft, als auch die allgemeine Erfahrung sie beizubehalten anräth; denn gleichwie diese Methode für die untern Schulen verwerflich ist, ebenso ist sie aus entgegengesetzten Ursachen für die obern Schulen zuträglich. Der junge Mensch, entlediget von einem einzigen Lehrer, der ihm zu seiner ersten Erziehung nothwendig war, kann sich jetzt schon ohne Gefahr und sogar mit Vortheil unter mehrere Lehrer stellen, von denen er nicht so fast Lehren, als vielmehr Beispiele der Tugend erwartet. Seine Vernunft hat sich schon mehr entwickelt, sein Charakter ist schon mehr erstarket, und das Gefühl und die Liebe zur Ordnung, befestiget durch das Alter, bewahren ihn vor Ausgelassenheit und Zügellosigkeit und von dem schädlichen Mehrachten eines Professors, wo deren mehrere sind, was eben bei noch nicht gebildeten Kindern statt hat. Die Wissenschaften, die in den höhern Klassen gegeben werden, sind von einem solchen Ernst, solcher Wichtigkeit und Manigfaltigkeit, daß jede einen Mann fodert, der sich ihr ganz hingiebt, und wohl mehrere, wo die Mittel vorhanden sind, der Wissenschaft und der Erziehung einige Opfer zu bringen. Der Unterschied zwischen den Schülern den untern und obern Klassen und der beiderseitigen Lehre ist so grell, daß die nämliche Methode für die Einen schädlich und für die Andern nothwendig ist. Dieser Unterschied fiel ohne Zweifel dem Großen Rathe von Solothurn auf, indem er den 16. Dezember 1832 ein Dekret erließ, das ausdrücklich verordnet: das Klassensystem soll im Gymnasium beibehalten werden.

Wahr ist es, in andern Kollegien ließ sich die Obrigkeit durch die neue Methode überraschen, daß sie diesen Unterschied übersah und das Fächersystem auch in den untern Schulen einführte. Allein was waren die Folgen davon? Die nämlichen, die wir oben anführten, um diese Methode zu bestreiten: die Erziehung hatte ganz gefehlt, der Unterricht sollte alles machen; allein er war ermüdend und lieferte den Leidenschaften um so schärfere Waffen, weil sie von der Religion und Erziehung nicht gebändiget waren. Die Eltern, die es für ihre erste und wesentliche Pflicht erachten, ihren Kindern vielmehr eine gute Erziehung als einen glänzenden Unterricht zu verschaffen, erschracken über diese Methode und verwarfen sie; die jungen Leute sind ihrer überdrüssig, und um ihrer los zu werden, verlassen sie diese Kollegien und sogar ihr Vaterland, um die Früchte und die Wohlthätigkeit der alten Methode des Klassensystemes in Freiburg zu finden. Sollte man diese Methode auch hier verlassen, so würden sich, blos dieser Abänderung wegen, die Eltern und Kinder, die Pensionnisten und Auswärtigen beider Sprachen vom hiesigen Kollegium zurückziehen, ungehalten, weil sie die Form der Studien, die Organisation unsers Unterrichts und die Einrichtung unsers Erziehungsplans nicht mehr finden würden, den sie eben mit einem großen Kostenaufwand suchen.

Lehranstalt für Geistliche in Piemont.

Als die Armeen Ludwigs XIV. unter der Anführung der Herzoge von Orleans und Lafeuillade die Stadt Turin belagerten, ging einst Viktor Amadeus, Herzog von Savoyen, in seinem Nachdenken, wie er die Stadt retten könnte, auf einen etwas erhöhten Hügel, um von da aus die Stellung seiner Feinde in der Ebene zu beobachten. Nachdem er nun den Plan entworfen, wie man den Kampf wagen könnte, wendete er sich noch zur heil. Jungfrau und machte das Gelübde: wenn sie ihm von Gott den Sieg erflehte, so wolle er ihr zu Ehren gerade auf dem Platze, wo er stand, eine Kirche erbauen. Tags darauf am 8. September 1706 kam der Held Prinz Eugen mit Verstärkung an, unter den französischen Generalen war Mißverständniß eingetreten, und der Herzog von Savoyen gewann einen so vollkommenen Sieg, daß nicht blos die Belagerung Turins aufgehoben, sondern sogar sämmtliche Staaten von den fremden Truppen geräumt wurden. Mit Dankbarkeit für die erhaltene Wohlthat erfüllt, gedachte er nun, sein Gelübde zu erfüllen und ein Denkmal aufzuführen, welches der Nachwelt zeigen sollte, wie viel seine Staaten der Königinn des Himmels zu danken haben.

Er fing somit unter der Leitung der geschicktesten Baumeister eine prachtvolle Kirche zu bauen an, welche erst von

seinen Nachfolgern beendigt und von dem Platze, wo man sie gebaut, die königliche Kirche von Superga genannt wurde. Kein Reisender kommt in die große Ebene von Piemont, der nicht mit Staunen das prachtvolle Gebäude erblickte; die Bewunderung aber wird doppelt, wenn er sie selbst besucht; und wenn er auf dem kleinen, mit diesem Prachtgebäude bekränzten Hügel das lachende Gemälde des Hügels, die Baukunst, die Erhabenheit, den Marmor sieht, der das Heiligthum ziert, so wird er mit Begeisterung erfüllt. Auf der Höhe des Hügels dehnen sich vor seinen Augen die weiten Ebenen von Montferrat, Piemont und der Lombardei aus, mit einem Blick sieht er die erhabene Kette der Alpen und Apenninen, eine Stunde vor sich die reizende Stadt Turin; — alles dies macht Superga zum reizendsten Ort der Welt. Die Fürsten von Savoyen wählten Superga zu ihrem Begräbnißorte; deßhalb wurde noch eine schöne Abtei dazu gebaut und einer Stift regulirter Chorherren übergeben, welche, anfangs blühend, später etwas heruntergekommen, nach der Revolution wieder hergestellt wurde. Aber da sie, wie es bei menschlichen Gesellschaften so häufig geschieht, von ihrem ersten Eifer ausgeartet zu sein schien, so begründete der jetzige König Karl Albert daselbst eine Anstalt, welche den schönsten Jahrhunderten des Christenthums Ehre machen würde, nämlich eine geistliche Akademie, deren Plan, vom König selbst entworfen, ein Beweis seines tiefen Blickes und seiner Liebe für das Beste der Kirche ist. Jeder Bischof muß das fähigste Talent aus seiner Diözese dahin schicken; der zu Schickende muß aber bereits auf der Universität zu Turin den Doktorgrad erlangt haben. Fern von aller Zerstreuung und in die reizende Abgeschiedenheit geführt, widmen sich die Mitglieder dieser Akademie vier Jahre lang den höhern Studien der Theologie, des Kirchenrechts, der heil. Schrift, der Kirchengeschichte, der Liturgie und Kanzelberedsamkeit. Weil so manches fähige Talent in der Armuth ein unüberwindliches Hinderniß seiner Ausbildung findet, so bestreitet der König alle nöthigen Ausgaben dieser Anstalt. Die fähigsten Professoren sind durch des Königs Freigebigkeit dahin gezogen und in ihrem Eifer ermuthigt worden. Seine Eminenz der Kardinal Morozzo ist zum Vorsteher und Protektor der Anstalt aufgestellt; mit einem Wort, Alles ist daselbst vereinigt, der Kirche und dem Staate eine schöne Anzahl Männer von ausgezeichneten Kenntnissen zu verschaffen.

Bei all dem Vorschub, dessen die Wissenschaft hier sich erfreut, wird doch jene Beschäftigung nicht vernachlässigt, welche die Hauptzierde des Priesters ausmacht, und ohne welche alles Wissen nur Aufgeblasenheit und Eitelkeit ist. Der Kardinal sorgt besonders dafür, daß die Frömmigkeit daselbst blühe, und hat mit vieler Weisheit und Klugheit eine Verordnung hierüber getroffen. Mit dem Anfang jeden Jahres, bevor die Studien anfangen, werden die Mitglieder der Akademie angehalten, die geistlichen Uebungen gemeinschaftlich zu machen, und wenn Einer die geistlichen Weihen noch nicht empfangen hat, so muß er sich durch zehntägige Abgeschiedenheit auf dieselben vorbereiten. Im Laufe des Jahres unterbrechen Meditationen, geistliches Lesen und andere Uebungen der Frömmigkeit, welche das Herz bilden, abwechselnd die bloße Verstandesbeschäftigung, um zu verhindern, daß sie sich nicht nur auf das verlegen, was von Gott entfernen könnte.

Somit ist also zu Superga eines der herrlichsten Vorhaben ausgeführt, welches christliche Monarchen noch je sich vorgenommen. Bereits entspricht der Erfolg des ersten und des zweiten Jahres der allgemeinen Erwartung, und es läßt sich hoffen, daß nichts die Anstalt, die auf so guter Grundlage aufgeführt ist, vernichten werde, es wäre denn etwa ein politischer Umsturz.

Um aber zu verhindern, daß die Zöglinge der Anstalt, wenn sie ihren Kurs vollendet haben, sich nicht in der Hauptstadt oder an andern Orten sammeln, wo sie mehr glänzen als zum Nutzen der Kirche wirken könnten, ist verordnet, daß sie nach ihren vier Jahren in ihre Diözesen zurückkehren sollen, wo sie der Bischof nach Gutfinden anstellen kann. Man denke sich nun, welche Vortheile für das Königreich Sardinien aus diesem herrlichen Athenäum von Superga entspringen können! In wenig Jahren wird man in allen Provinzen fähige Männer an der Bildung des jungen Klerus in Wissenschaft und Tugend arbeiten, das Wort Gottes mit Würde und Adel verkünden, die Kirche gegen die Angriffe ihrer Feinde vertheidigen und als die ersten Hirten regieren sehen. Alle diese Zöglinge werden durch die Bande der Achtung und Freundschaft miteinauder verbunden sein, und die Abneigungen, welche bisweilen eine Provinz von der andern trennt, werden verschwinden und das Verdienst wird allenthalben seine Würdigung finden. Endlich werden alle jene Eiferer für Wissenschaften, welche immer der Kirche den Vorwurf machen, als sei sie der Aufklärung feind, einsehen, daß ihre Pflicht ist, die Welt soviel möglich aufzuklären, und daß die großen Unternehmungen für die Bildung des menschlichtn Geistes fast immer unter ihrem wohlthätigen Einfluß gemacht worden sind.

Geistesübungen und Synoden.

Die deutsche Zeitschrift Sion (No. 130) beschließt ihren Bericht über die in Paris abgehaltenen Geistesübungen mit folgender Bemerkung:

„Möchten unsere Mitbrüder in Würtemberg, Baden und in der Schweiz, versammelt in den Kapiteln, nach solchen Versammlungen zu frommen Geistesübungen, anstatt nach Synoden zu verlangen! Dann, nur dann können wir glauben, daß sie geleitet werden vom heil. Geiste, der den

Gerechten zum Ankläger seiner selbst macht. Nicht Synoden, wie sie unsere jungen (und alten) Reformatoren verlangen, die dabei gerne die Lehrmeister der Bischöfe machen, ihnen alle Jahre andere Neuerungen abnöthigen, sie nur dazu benützen wollen, die Produkte ihrer Neuerungssucht durch das bischöfliche Ansehen zu besiegeln; nicht Synoden, auf welchen nur der Geist des Stolzes verächtlich das Alte wegwirft und die Karrikaturen einer unreinen Phantasie an seine Stelle setzt; nicht Synoden, auf welchen man das Aeußere der Kirche in stolzer Anmaßung reinigen will, um die Schmach und Blöße des innern Heiligthums mit pharisäisch-prunkenden Grabsteinen zu bedecken, — nicht solche Synoden helfen der Kirche auf, noch auch ihren Dienern: aber Geistesübungen, nach dem musterhaften Beispiele des französischen Klerus gehalten, werden unter jene Priester, die noch kein taubes und dummes Salz geworden sind, neues Leben bringen, werden sie mit dem Geiste der Buße, der Liebe und Demuth erfüllen, werden so die Herzen jedes Einzelnen für Alle, und die Herzen Aller jedem Einzelnen öffnen, daß sie einander die Gaben des Geistes mittheilen, daß sie um ihren Bischof, wie die Apostel um Christus, versammelt, alle Eines seien in Ihm, der die Scheidewand niedergerissen hat; daß sie, in ihrem Innern erneuert und in heiliger Versammlung vom Geiste Gottes durchdrungen, das Werk vollenden, das der Herr ihnen aufgetragen, die Heiligung ihrer selbst und der ihnen anvertrauten Heerden. Solche Geistesübungen — Gott gebe, daß sie in unserm Deutschland (und in der Schweiz) allgemein wieder hervorgerufen werden! — können und müssen uns Priester zu einer festen, undurchdringlichen Mauer gegen das Verderben der Zeit machen, daß die Neuerungssucht, die jetzt herrscht, zuerst an sich selbst die Probe mache und dadurch beweise, ob sie göttlicher Abkunft und göttlicher Sendung sei. Wir brauchen weniger Synoden, als Versammlungen der Priester zu frommen Geistesübungen in der Nähe ihres Bischofes; diese werden mehr — werden daß Beste wirken.

Brüssel, 9. Nov. Bei der am 5. d. stattgefundenen Eröffnung der katholischen Universität Mecheln ward ein Akt des Erzbischofs von Mecheln in lateinischer Rede verlesen, worin er unter Anderm sagt: daß es der römisch-katholischen Religion vor Allem daran liege, von orthodoxen Professoren gelehrt zu werden; deßhalb habe man sich angelegen sein lassen, eine öffentliche Universität nach dem Muster der alten Akademie von Löwen zu errichten. Zugleich erklärt er, daß er und seine Nachfolger die Universität als Protektor und oberster Leiter beaufsichtigen werde. In seinem Namen würde er mit dieser Leitung einen Rektor Magnifikus aus der theologischen Fakultät beauftragen; derselbe solle, nachdem er sein Glaubensbekenntniß in die Hände des Erzbischofs abgelegt und Treue und Gehorsam dem bischöflichen Körper Belgiens geschworen habe, das Recht und die Gewalt erhalten, alle akademischen Grade zu verleihen, alle Maßregeln zu ergreifen, welche ihm zur Erhebung der Universität und zur Erhaltung der Zucht nöthig scheinen möchten. Der Erzbischof schließt: Alle unsere Bemühungen bei Errichtung der Universität zielen dahin, daß sie zur Erbauung des Körpers Christi und zum Ruhm der unbefleckten Braut unseres Herrn, welche die Säule

und der Schutz der Wahrheit ist, diene. Deßhalb fordern wir im Namen des Herrn die Lehrer und Schüler auf und machen es ihnen zur Pflicht, mit Herz, Wort und That den katholischen Glauben zu bekennen, und daß sie, allen profanen Neuerungen, welche die Reinheit und Einheit des Glaubens beflecken, fremd, nur die Wissenschaft suchen, welche in Liebe erbaut, und sich durch jene Weisheit leiten lassen, deren Anfang die Furcht Gottes ist.

Ankündigung
der Fortsetzung der religiösen Zeitschrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben durch einen Verein von Katholiken.

Vierter Jahrgang 1835.

Groß Quart. 12 Monatshefte oder 156 Nummern, nebst vielen Beilagen, baierischen Diözesannachrichten und literarischem Anzeiger, lithographirten Abbildung und zwei Haupttiteln.

Preis 6 Fl. rh. für den Jahrgang.

Drei Jahrgänge dieser Zeitschrift sind nun in den Händen der zahlreichen Abonnenten, die von dem Eifer der Redaktion und deren zahlreichen Mitarbeitern Zeugniß geben, womit ohne Menschenfurcht das hohe, heilige Ziel verfolgt wird, das diese sich zur würdigen Aufgabe gemacht haben. Die täglich steigende Theilnahme wird diesen Eifer beim Beginne des vierten Jahrganges nur noch mehr anfeuern, und so kann es nicht fehlen, daß des Guten immer mehr durch diese Zeitschrift gestiftet wird.

Die darin herrschende allgemein verständliche Sprache des Inhalts, der stets auf sicherm Grunde, wie auf Schrift und Tradition, oder auf geschichtlichen Thatsachen fußet, macht die Sion allen Klassen von Lesern verständlich. Die vielen authentischen Korrespondenz- und sonst sichern Nachrichten aus den verschiedensten Ländern, welche die Tagsgeschichte, insofern solche Religion und Kirche betrifft, zur Kunde der Leser bringen, tragen dazu bei, jede Nummer dieses Blattes noch mehr interessant zu machen.

Was aber dieser Zeitschrift ein so allgemeines Interesse, einen so hohen Werth giebt, sind die von Zeit zu Zeit darin gelieferten trefflich geschriebenen geschichtlichen Aufsätze, unter denen wir nur an folgende erinnern. Gregor VII., Thomas Morus, Geschichte des Johanniter-Ordens, des deutschen Bauernkrieges, der Kreuzzüge, der Tempelherren, vieler anderer nicht zu erwähnen. Auch diesen nächstfolgenden Jahrgang werden herrliche Blüthen der Geschichte schmücken, z. B. das Leben des großen Kardinals Ximenes.

Den Hauptinhalt macht aus: „Eine angenehm belehrende und unterhaltend erbauende Lektüre für jeden frommen und denkenden katholischen Christen, insbesondere auch für Familienkreise und Lesezirkel. Auch redlich gesinnten Protestanten, welche Belehrung über die katholische Kirche wünschen, wird diese Zeitschrift eine interessante Lektüre bieten.

Ein Blatt mit dieser Tendenz besteht weiter in Deutschland nicht; der gelehrten Blätter haben wir wohl viele, — keines aber dieser Art für den Geistlichen sowohl, als für höhere Stände und den Mittelstand zugleich, welches dabei so wenig kostspielig ist.

Der Redaktion und Verlagshandlung sind die schmeichelhaftesten Urtheile mehrerer hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und Ungarns über die Sion zugekommen, die sich für die unbedingteste Empfehlung dieser Zeitschrift an alle Klassen von Lesern aussprechen; bedürfte es daher wohl noch einer weitern Anpreisung? —

Im Buchhandel wird diese Zeitschrift in Monatsheften geliefert und kostet per Jahrgang 6 fl. rhein., wofür man solche bei Gebr. Räber in Luzern und in allen andern soliden Schweizer Handlungen erhalten kann.

Wer die Sion stückweise zu erhalten wünscht, beliebe seine Bestellung zeitig auf jedem ihm zunächst gelegenen in- oder ausländischen Postamte zu machen. Die Hauptversendung hat die hiesige königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition übernommen.

Augsburg im Nov. 1834.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.